

Etudes médiévales. Archeologie et Histoire

Sonderreihe der Zeitschrift „Pays d'Alsace“. Hrsg. von der Société d'Histoire et d'Archéologie de Saverne et Environs. Band 1, 1983 (= Numéro hors série 124 bis, von „Pays d'Alsace“) ISSN 0245-8411, 134 S. mit zahlreichen Abbildungen.

(Anschrift der „Société ...“: 46, Rue de la Garenne, F 67700 Saverne).

Die Bedeutung der Archäologie für die Burgenforschung liegt in der Möglichkeit, konkrete Daten auch für solche Gebiete zu erhalten, die traditionell im Dunkeln liegen, weil weder die Bauten selbst noch die Schriftquellen Klarheit bieten; insbesondere gilt dies für die Frage der genauen Entstehungszeit (Datierung) sowie für die Lebensumstände der Bewohner (materielle Kultur). Ist dies inzwischen wohl Allgemeingut, so ist die Zusammenarbeit der Disziplinen am konkreten Objekt noch immer viel zu selten.

Das vorliegende, solide gearbeitete Heft, das vielversprechende erste einer neuen Reihe, gehört zu diesen Beispielen. Im Mittelpunkt von vier Beiträgen steht die erst durch Ausgrabungen seit 1979 bekanntgewordene große Burganlage auf dem „Daubenschlagfels“ bei Ernolsheim (6 km nördlich Zabern/Saverne, Unterelsass). B. Haegel und R. Kill legen den gutgebilderten vorläufigen Grabungsbericht vor (Le château fort sur le Daubenschlagfels, bilan de trois ans de fouilles). A. Kiefer prüft sehr materialreich und scharfsinnig die Frage, ob eine 1158 erwähnte Burg „Warthenberg“, die vermutlich mit der ergrabenen Burg identisch ist, aus etymologischen Gründen die gleiche Burg sein kann, die 1261 chronikalisch als „Wadenberg“ erscheint und in der gleichen Gegend gelegen haben muß (Remarques toponymiques sur Daubenschlagfels, Warthenberg et Wadenberg). B. Metz schließlich trägt die Quellen zu beiden Burgen wie auch zur benachbarten und historisch eng verknüpften Burg Herrenstein mit gewohnter Akribie zusammen und wertet sie mit der nötigen Vorsicht aus (Daubenschlagfels, Warthenberg, Herrenstein, Wadenberg). Ihm ist auch die Integration der Ergebnisse des archäologischen, des etymologischen und historischen Ansatzes zu verdanken (Conclusion commune aux trois études sur le D.). Die ergrabenen Reste gehören zu einer großen, qualitativ voll gearbeiteten Burg etwa des mittleren 12. Jhs., die schnell durch Brand zerstört wurde. Der „Wartenberg“ der Urkunde von 1158 war eine Burg der Grafen von Dagsburg, einer der wichtigsten Familien des Elsass, wobei die Burg jedoch nur dies eine Mal erwähnt ist. Metz bezeichnet die Identifikation beider zurecht als höchst wahrscheinlich. Die architekturgeschichtliche Bedeutung der ungewöhnlich frühen und nie umgebauten Burg reicht weit über das Elsass hinaus!

Ein weiterer Beitrag von B. Metz behandelt den verteidigungsfähigen Kirchturm von Allenweiler/Allenwiller (Le clocher fortifié d'Allenwiller; der Ort liegt bei Maursmünster/Marmoutier). Der Turm mit frühgotischen Kapitellen und Resten von Hurden stammt aus dem 2. Viertel des 13. Jhs., wie Metz mit historischer wie bauanalytischer Methodik belegt. Der Aufsatz ist ein Vorgriff auf die Dissertation des Verfassers über befestigte Kirchen und Kirchhöfe im Elsass, die ein auch sozialgeschichtlich bedeutsames und materialreiches Thema zum erstenmal zugänglich machen wird.

B. Schnitzler trägt in einem weiteren Beitrag (Découvertes pré-médiévales dans les châteaux d'Alsace) die vormittelalterlichen Funde auf elsässischen Burgen zusammen, wobei freilich nur einige der Fundkomplexe ausreichen, um eine solche Besiedlung zweifellos zu belegen. Haegel und Kill legen ferner eine Grabung auf Hohbarr vor (Les fouilles au château du Haut-Barr 1979–80), die einen Torzwinger des späten 15. Jhs. freilegte und aufgrund von Funden die genaue Rekonstruktion seiner Zugbrücke ermöglichte.

Nur aufgrund von Untersuchungen, die mit methodischer Klarheit und Genauigkeit am Einzelobjekt durchgeführt werden, kann die Adelsburg letztlich ihren genau bestimmten Platz im geschichtlichen Gesamtbild finden. Leider werden solche Untersuchungen oft weniger geschätzt als oberflächliche „Rundumschläge“, wie sie in 130 Jahren Burgenforschung zu oft aufgetreten sind. Umso erfreulicher, daß hier der interdisziplinären, im besten Sinne „wis-

senschaftlichen“ Untersuchung in einem für die Burgenforschung so wichtigen Land wie dem Elsass ein neues Forum geschaffen wurde.

Dipl.-Ing. Thomas Biller

Oswald Graf Trapp

Tiroler Burgen V „Sarntal“

320 Seiten mit 24 Farbtafeln, 216 Illustrationen, Skizzen und Lageplänen im Text, Format 23 x 30 cm, Leinen mit Schutzumschlag und Schuber.

Das Tiroler Burgenbuch (TBB) schreitet rüstig voran: während Band 5 im Jahre 1981 erschienen ist, erschien Band 6, 'Mittleres Inntal', 1982. Das ist eine Entwicklung, die, als der Rezensent seinerzeit im sonnendurchströmten Arbeitszimmer auf Burg Friedberg bei Volders die Fahnenkorrekturen des ersten Bandes im Gespräch mit Dr. Oswald Graf Trapp sah, man sich nur wünschen, aber angesichts der arbeitsintensiven Präzision und der enorm hohen Druckkosten für derartige Werke kaum erwarten konnte.

So scheint die Frage angebracht, ob sich ggf. seit dem ersten Band des mittlerweile „auf über zehn Bände angelegten“ (wohl 16-bändigen) Werkes (Verlagsmitteilung) etwas geändert hat.

Zu Methodik und Qualität dieses Standardwerkes heutiger und künftiger, nicht nur tirolerischer Burgenforschung ist Wichtiges bereits in B+S 74/I S. 56–58 (Thomas Biller) und 75/I S. 64 (Werner Meyer zu Band 3 und 4) gesagt worden.

Der neue Band behandelt die Burgen des Sarntales zwischen Sarntal und Bozen, von Kränzelstein im Norden bis Rendel- und Klebenstein im Süden, zu denen auch die Goldegg-Höfe gehören, in insgesamt 16 Baumonografien. Dazu treten, womit eine in Band 1 begonnene, aber erst in Band 4 wiederaufgenommene Tradition, übergreifende Zusammenhänge in speziellen Studien darzustellen, erfreulich vertieft wird, drei Einzelstudien über Höhlenburgen in Südtirol, über Ministerialengeschlechter des 12. und 13. Jhdts. aus dem Sarntal und über die Herren von Wangen.

Gerade aus den letzteren Studien wird deutlich, daß der behandelte Raum auch strukturgehichtlich von hohem Interesse ist und ganz allgemein einen interessanten Einblick in die Mikrostruktur mittelalterlichen Lebens geben könnte. Dieses Land im Ausstrahlungsgebiet Bozens gerät im 13. Jhd. durch zielbewußte Politik ganz in landesfürstliche Hände, und auf dem Weg zu diesem für das ausgehende Mittelalter charakteristischen Machtkonzentrationsprozeß werden die Eppaner Grafen, aber auch nach Selbständigkeit strebende Edelfreie wie die Herren von Wangen allmählich aus dem sozialen, kulturellen und politischen Wettbewerb ausgeschaltet — es bleibt nur noch der Gegensatz zwischen dem Landesfürsten und den Bischöfen von Brixen und Trient.

Welche Rolle die Burgen in diesem Prozeß (bis hin zum landesfürstlichen Absolutismus, der allerdings in Tirol nicht allzu gravierend war) spielten, läßt sich aus dem Burgenalltag von Verpfändungen, Vererbungen, Verkäufen, gelegentlichen Kämpfen und allmählichem Verfall ablesen, wozu der Band allerdings etwas mehr Hilfestellung durch Einordnung der Objekte in den gesamtgeschichtlichen Rahmen geben könnte, wie es der Artikel über Reineck andeutungsweise versucht.

Dieser Artikel, wie aber auch andere, bietet überhaupt das, was ich einmal die „geistesgeschichtliche Betrachtung von Burgen“ nennen möchte. Damit zeichnet sich eine neuere, höchst erfreuliche Tendenz in Band 5 ab. Adelheid Zallinger versteht hier die Burg u. a. als „*Sinnbild autarker Bestrebungen*“ (S. 12), und „*monumentales Wahrzeichen einer Hoheitsidee . . . hinter der längst keine politische Wirklichkeit* (der Bedeutung der Eppaner) *mehr stand*.“ (S. 13). Unter diesem Aspekt des „*Illusionswillens*“ (S. 13) eines Herrschers erscheint es in besonderem Licht, wenn der Bau „*südlich-spätstaufische Bauideen*“ (S. 18) aufscheinen läßt! Mit dem Ernstnehmen von Burgen als Architekturmonumenten, die aus Charakter, Willen und Geist ihre Form gewinnen können, die ihren Ursprung dem zeitgebundenen Sinn für Repräsentation verdanken und damit über das bloß Architektonische hinausweisen, kommen Aspekte in den Band, wie sie etwa der Schweizer Burgenforscher Werner Meyer immer wieder zur Diskussion stellt. Denn letztlich entsteht ja auch die Burg als Produkt des Kampfes eines spezifischen Geistes mit der Materie (ein Motivstrang, den man sicher bis in die Festungen des Barock hinein verfolgen kann).

So gesehen rückt die Behandlung Runkelsteins (auch statistisch mit dem Umfang von 68 Seiten) zu Recht ins Zentrum des Werkes, und zu Recht durchziehen Bilder von Runkelsteins profanen und sakralen Malereien gewissermaßen leitmotivisch auch Artikel über andere Objekte. Neben die bewährte Gliederung des Artikels nach Name, Geschichte, Lage, Anlage (romanische, gotische und neuzeitliche Bauten) tritt ein großer Abschnitt (S. 149—172) über die Wandgemälde in topografischer Anordnung. Der Bearbeiter, Prof. Nicolo Rasmò, versucht hier neben der exakten Motivbeschreibung ebenfalls eine erste kunsthistorische Einordnung der Bild-Zyklen unterschiedlicher Zeitstellung, um „das Kulturklima an einer spätmittelalterlichen Adelsresidenz“ vor Augen zu führen. Die einzigartig aufwendige und hervorragende Ausstattung mit Abbildungen und Farbtafeln unterstützt dabei den Leser beim Mitdenken und Nachvollziehen seiner Überlegungen.

Man wünschte sich allenfalls noch eine vertiefende geistesgeschichtliche Behandlung, die etwa Fragen nach dem Sinngehalt des Bildprogrammes für die Vintler, seine Auftraggeber, aber auch für Maximilian und seine Auffassungen vom ritterlichen Menschen des Spätmittelalters anschnitten könnte. Gerade er hat gegen den Widerstand und die Verzögerungstaktik seiner Behörden eine Renovierung und Neugestaltung durchgesetzt und sie offenbar weiter getrieben, als wir nach der Explosion des Bergfried-Pulvermagazins von 1520 heute noch erkennen können. Es wäre auch um eine Einordnung der Programmatik in das literarische, nicht wenig ‚nostalgische‘ Leben dieser Zeit zu tun. Dazu vermißt man z. B. einen Hinweis auf die Arbeit von Doris Fouquet zum literarischen Programm auch der Runkelsteiner Tristanfresken¹⁾, die einen Stellenwert auch in der Textil-Ikonografie haben.

Ohnehin weitet sich dieser Beitrag zu einem faszinierenden Bild der Reaktion von Behörden und Privaleuten auf ein solches Kulturdenkmal aus, die vom 15. Jhd. bis in die Gegenwart zwischen den Polen kultur- und ahnungsloser Vernichtung und aufopferungsvoller Pflege und Erhaltung schwankt. So ergibt sich auch ein Zustandsbild des Geistes, der sich historisch mit Burgen auseinandersetzte und auseinandersetzt — wie ja das ganze Buch es ist, das ohne die Unterstützung von Privaten und Institutionen gar nicht in dieser Form möglich gewesen wäre.

Ein weiteres Indiz für diese neue Tendenz ist auch der Abdruck des Bücherverzeichnisses des Christoph Hörwarter auf Klebenstein von 1644, das immerhin eine Übersetzung von Ovids Liebeskunst aufweist (S. 190).

Die geistige Deutung nimmt also im 5. Band einen höheren Rang ein als bisher und erreicht damit die Standards neuester Burgenforschung. In Band 4 (Eisacktal) werden beispielsweise die historistischen Erneuerungen von Branzoll und Garnstein noch nicht als kulturelle Zeugnisse — ich möchte sogar sagen, schöpferische Zeugnisse im Gegensatz zur bloßen wissenschaftlichen Restaurierung ohne Gegenwartsbezug unserer Tage — ihrer Zeit gewertet; Branzoll wird gnädig geduldet und Garnstein eher gebrandmarkt (Bd. IV, S. 177). Dabei war der Theaterdonner (auch der bauliche), mit dem man sich aus der Gegenwart hinauslog, ein bedeutendes kulturelles Merkmal dieser Zeit!

Verglichen mit den bisherigen Bänden nehmen auch die Grundrißzeichnungen als Baualterzeichnungen zu; dieser Fortschritt wurde durch neueste Arbeiten (1976 f.) möglich. Dies deutete sich bereits in Band IV an, wo z. B. von Prösels neben den Unterlagen des Ferdinands in Innsbruck bereits die Baualterforschung zeichnerischen Niederschlag fand.

Erstmals erscheint in Band V auch zu jedem behandelten Objekt mindestens ein aktuelles Foto, ein altes Desiderat zum TBB. Gleichwohl wäre es sehr zu empfehlen, jeweils auch das Aufnahmejahr beizugeben — in naher Zukunft werden die Bilder des TBB ebenfalls Geschichte sein.

Angaben über Zugänglichkeit der Burgen muß man sich immer noch erschließen — vielleicht sollte dazu systematisch, trotz möglicher allfälliger Veränderungen, jeweils ein Satz in künftigen Bänden aufgenommen werden.

Für des tirolerischen Frühneuhochdeutschen unkundige Leser sollten den gelegentlich abgedruckten Inventaren mehr stützende Übersetzungen beigegeben werden, wie es in Bd. 4, S. 159; S. 340 f. mustergültig geschehen ist — was sind „*hanndtpoyen*“, „*medl*“ (Bd. 5, S. 16)? Lobenswert ist die Beigabe lateinischer Texte in Originalfassung (5, S. 115), die Quellen von hohem kulturgeschichtlichen Rang sind.

Literaturverzeichnis, Namens-, Orts-, Foto- und Sachregister ge-

ben dem Werk wieder die unabdingbare Benutzbarkeit in gewohnter Präzision und Reichhaltigkeit. Aber könnte nicht das Inhaltsverzeichnis endlich an die erste Stelle im Buch rücken? Das würde die Arbeit doch erleichtern!

Angesichts der beibehaltenen hohen Qualität der Bearbeitung der einzelnen Objekte, der instruktiven und umfangreichen Ausstattung, aber auch der deutlichen neuen Tendenzen der Burgendarstellung wird man sich freuen, daß der Band 5 eine würdige Fortsetzung, aber auch eine weitere Qualitätssteigerung des Gesamtwerkes darstellt. Zu Band 6 ist Ähnliches zu sagen. Er umfaßt 11 Burgen des mittleren Innaltals von Fragenstein im Westen bis Neu-Rettenberg im Osten, darunter Anlagen von europäischem Rang wie besonders Ambras, aber auch Friedberg. Oswald Graf Trapp verweist noch (neben der Behandlung von Friedberg) auf das überregionale Thema der Tiroler Torwarterfiguren (S. 327—336). 10 weitere Mitarbeiter steuern umfangreiche Artikel mit zahlreichen Lageplänen und Grundrissen bei; zu Hohenburg, Ambras Friedberg und Neu-Rettenberg gibt es Baualterpläne, zum Kolbenturm einen Baualter-Riß.

Die intensive Ausstattung des Bandes mit historischen und Abbildungen der Neuzeit läßt die Entwicklung der Anlagen, z. T. zu jammerwürdigen Ruinen in der Neuzeit, auch optisch faßbar werden.

Vor allem aber gibt das hocheureiliche Heranziehen von Inventaren, Baurechnungen und Baubeschreibungen, von auch literaturhistorischen Fakten und kunstgeschichtlicher Darstellung (Ambras!) wiederum die Möglichkeit, die Burgen auch als Zeugnisse des Geistes und der Kultur ihrer Zeit — vom Burgenalltag bis zur Burg als Gegenstand fürstlicher, nostalgischer Repräsentation — kennen und würdigen zu lernen. So ist der Band nicht zuletzt auch ein glänzendes Zeugnis der kulturell-historischen Einheit beider Teile Tirols.

Seit Band 4 ist leider Magdalena v. Hörmann-Weingartner aus dem Bearbeiterkreis ausgeschieden, und seit Band 5 hat Graf Trapp die Leitung des TBB Dr. Paul Mayr aus Bozen anvertraut; dies und die steigende, große Zahl verschiedener Einzelbearbeiter, die seit Bd. 3 mit eigenem Namen unterzeichnen, garantieren, wie jeder Freund der Burgen und Tirols nur hoffen kann, dem TBB ein Weitererscheinen in gleicher hoher Qualität bis zum Abschluß. Damit wäre ein Werk gesichert, das nicht nur zu den Grundlagen jeglicher Burgenforschung gehört und gehören wird, ein Vermächtnis Josef Weingartners, das Oswald Trapp auf das allerbeste erfüllt hat, sondern das auch zu den lesbarsten und schönsten Werken überhaupt gehört, die in der Burgenforschung je erschienen sind!

Dr. phil. Karl-Bernhard Knappe, Burg-Kirchzarten

¹⁾ *Doris Fouquet*, Wort und Bild in der mittelalterlichen Tristantradition. Berlin-Bielefeld-München (E. Schmidt) 1971 (= Philolog. Studien und Quellen Heft 62).

Alexander Antonow

Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum

Frankfurt/M. (Alexander Antonow Verlag) 1983, 429 Seiten, 167 Abbildungen, 1 Karte.

Nach Rücksprache mit dem Autor wird das Buch in der Folge sowohl von baugeschichtlicher wie von historischer Seite her besprochen. Thomas Biller war Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Baugeschichte der TU Berlin, Gerhard Streich ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen. Beide haben eine Dissertation zum Thema der mittelalterlichen Burgen abgeschlossen.

*

I.
Die mittelalterliche Adelsburg als historisches Phänomen von hoher qualitativer und quantitativer Bedeutung stellt der Arbeitsmethodik des Historikers große Hindernisse entgegen, da der Quellenbestand zu Entstehung und Funktion von bedauerlicher Dürftigkeit ist. Diese Tatsache ist für den an erhaltenen Burgen reichen südwestdeutschen Raum durch jüngere wissenschaftliche Arbeiten, insbesondere jene H.-M. Maurers¹⁾, umfassend belegt worden. Jede Arbeit, die über den erreichten Stand hinauskommen will, kann dies nur durch andere methodische Ansätze ermöglichen, die aber mit gleicher Sorgfalt zu verfolgen sind. Viel-